

### **Das Buch:**

Wer auf fesselnde Geschichten mit Action und ein wenig Liebe steht, der ist bei dem Thriller genau richtig. Fulminant und rasant rast die Handlung auf mehreren Kontinenten voran. Eine hohe Taktung und Action, mit einer mörderischen Geheimgesellschaft, einer vergessenen speziellen Sonderermittlungseinheit mit Namen Government Control 4 (GC4), dem MAD, dem DPSD und zwei Normalos, wie es einem flott geschnittenen Agentenfilm entspricht, lässt einem das Buch cineastisch anmuten.

Ein komplexer Thriller, der Sie mit auf eine atemberaubende Verfolgungsjagd nimmt. Begleiten Sie die unbekanntenen Helden im Kampf gegen Verschwörung, Mord und einem schrecklichen Attentat.

### **Über den Autor:**

Im ereignisreichen Jahr 1963 war John F. Kennedy ein Berliner und Martin Luther King hatte einen Traum, der die Welt verändern sollte. Von der Welt weitgehend unbeachtet erblickte ich das Licht der Welt im Ruhrgebiet. Nach der Schulzeit machte ich eine Lehre als Installateur in einem Chemiekonzern. Danach entschied ich mich für einen anderen Weg. Ich holte mein Fach-Abitur nach, absolvierte meinen Wehrdienst und schloss erfolgreich mein Studium der Versorgungstechnik ab. Seitdem arbeite ich bei einem Versorgungsunternehmen im Bereich Vertrieb und Marketing.

1. Auflage, 2021 20211205

© Copyright 2021 – Urheberrechtshinweis

Alle Inhalte dieses Romans, insbesondere Texte, Fotografien und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei Oliver C. Bonzol.

Das Werk darf - auch teilweise – nur mit Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.

© Oliver C. Bonzol – alle Rechte vorbehalten.

Harrierstraße 7

48734 Reken

[oliver@unbekannte-helden.de](mailto:oliver@unbekannte-helden.de)

[www.unbekannte-helden.de](http://www.unbekannte-helden.de)

Dieses Buch ist ein Roman. Die gesamte Handlung ist von Anfang bis Ende von mir erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

# **Unbekannte Helden**

Auf gefährlicher Mission

Thriller

Oliver C. Bonzol

## **Wichtige Personen:**

### **Kinshasa Demokratische Republik Kongo**

Danyo Ababudo, Luftraumbeobachter am Kongresszentrum

### **Team von News of the World TV**

Bob Braddock, Sendetechniker

Andrew Webber, Reporter

Chris Houston, Kameramann

### **Washington USA**

Arthur William Humb, Präsident der USA

Bob Dupont, Sicherheitsberater des Präsidenten

### **Oberhausen Deutschland**

Lorenz Douglas Sinclair, IT Spezialist

Lara Kovac, Biochemikerin

Marc-Oliver Schaap, Cafébesitzer und Freund von Sinclair

### **Taskforce des Senats**

Peter Carpenter, Vorsitzender

Greg Lewis, Sonderermittler des Senats

Paul Muller, Sonderermittler des Senats

Susan Smeets, Mitarbeiterin des Senators

George Baker, Mitarbeiter des Senators

Rose Bates, Stellvertreterin von Senator Carpenter

Frank Moosberg, Mitarbeiter des Senators

**Government Control 4 (GC4)**

Clark Decker, Chef der Ermittlereinheit

Thomas Loomer, Pilot

Dennis Weaver, Überwachungsspezialist

Liam Rosenberg, IT-Spezialist

**MAD in Izmir Türkei**

Ulrich Kovac, Agent und Patenonkel von Lara

Gerd Reuter, Agent und Stellvertreter von Kovac

**DPSD Paris Frankreich**

General Jean-Paul Bellard, Chef von DPSD Sektion

Félix Debré, rechte Hand vom General

Piere Bertrand, Feldagent

Eric Lambert, Feldagent

Hugo Simon, Feldagent

Louis Dubois, Feldagent

**Scientia**

Tom Mayer, Vorsitzender der Geheimgesellschaft

Zebedee Galanis, Profikiller

Ivan Wolkow, Profikiller

Owen Hicks, Senator

## Unbekannte Helden

## Prolog

### 1651 Hafen von New York

Nach einer gut geplanten Flucht aus dem alten Europa trafen sich 12 langhaarige, unrasierte und heruntergekommene Männer im O'Reilly's Pub. Die Hafenkneipe sah noch schäbiger aus, als alle ihre Besucher. Schon in Europa hatten sie eine geheime Gesellschaft Namens Scientia gegründet, um ihre gemeinsamen Ziele zu verfolgen.

Scientia potential est. Wissen ist Macht, Wissenschaft steht vor Staatsmacht, dies waren ihre Leitsprüche.

Diese 12 Immigranten aus vier Ländern bildeten die Basis der uralten Geheimgesellschaft: die Scientia. Brach irgendwo auf der Welt ein Krieg aus, lieferten sie die Waffen. Gab es auf der Welt irgendwo eine größere Krankheitswelle, brachten die Firmen der Familie, die zufällig gerade rechtzeitig fertiggestellten Medikamente auf den Markt. In anderen Fällen gab es Testreihen mit biologischen Kampfstoffen in der freien Natur, wie erst vor einiger Zeit in Deutschland. Dort waren viele Menschen an einem bis dato relativ harmlosen Keim, der auf Obst und Gemüse zu Hause war, erkrankt. Zu ihren Leitsprüchen gehörte auch: »Wirtschaft lebt vom Wachstum. Wenn das Wachstum stagniert, muss man es düngen.« Des Weiteren musste man den Ölmarkt immer wieder durch verschiedene Aktionen anheizen. Damit konnte man die Gewinne maximieren. Größere Kriege wurden von langer Hand gut vorbereitet. Erfundene Beweise für irgendwelche Gräueltaten oder Massenvernichtungswaffen wurden über ihre Nachrichtenkanäle forciert. Die Kontaktleute der Familie gaben diese falschen Informationen an diverse Geheimdienste weiter.

Dadurch kam es dann in den entsprechenden Ländern zum Krieg, auf diese Weise wurden Milliarden verdient. Erst durch die Zerstörung, dann durch den Wiederaufbau.

### **Oktober 1974 Government Control 4 Zentrale, Washington, USA**

Der Rücktritt von Richard Nixon lag zwei Monate zurück. Aufgrund seines Machtmissbrauchs und dem seines Stabes, blieb ihm keine andere Wahl. Die Beweislast unzähliger Enthüllungen, im Rahmen der Watergate Affäre, war zu groß. Durch das Fehlverhalten des Präsidenten wuchs der Einfluss des United States House Committee on the Judiciary. Die Mitglieder des Komitees sollten das Land vor allem schützen, was die innere Sicherheit bedroht. Ein Großteil der Aufgabe war die Überwachung der ordnungsgemäßen Ausübung der Ämter von gewählten Mandatsträgern. Im Jahre 1975 schufen sie eine streng geheime Sonderermittlereinheit mit Namen Government Control 4 (GC4). Diese Einheit setzte sich aus unparteilichen Überwachungsspezialisten zusammen. Ihre einzige Aufgabe lag darin, die Regierungsmitarbeiter auf Verfassungstreue zu überwachen. Keine Regierungsinstanz, nicht einmal der Präsident der Vereinigten Staaten, hatte die Befugnis, auf diese Ermittler einzuwirken. Im Rahmen ihrer Ermittlungen haben sie Zugriff auf alle Überwachungseinrichtungen des Landes. Sie sind keine Polizeieinheit, sondern ermitteln nur. Dann geben sie ihre Beweise weiter an die zuständigen Behörden.

Wie der Zufall der Geschichte es wollte, wurde das United States House Committee on the Judiciary häufig neu besetzt. Das geschah so oft und so schnell, dass im Jahre 1991 kein Mitglied des ehrenwerten Komitees mehr von der Existenz der Government Control 4 wusste. Die Aufgaben der GC4 Einheit waren klar festgelegt, auch wenn sich alle paar Jahre die



## Auf gefährlicher Mission

zu überwachenden Personen änderten. Für die Finanzierung der geheimen Sonderermittlereinheit wurde ein Finanzkonstrukt aus speziellen, unauffälligen Konten bei mehr als hundert Regierungsbehörden eingerichtet. Die Überweisungen, beziehungsweise kleinen Budgets, vielen bei den Institutionen nicht weiter ins Gewicht. Die einzelnen Ausgaben waren zu gering. Deshalb machte sich nie ein Finanzbuchhalter überhaupt die Mühe, etwaige Nachforschungen anzustellen. Dieses Finanzkonstrukt sicherte seitdem die komplette Finanzierung der GC4. Dadurch war sie autark von allen anderen Ausschüssen und Kontrollorganen. Damit ist bis heute sichergestellt, dass diese geheime Einheit unabhängig agieren konnte. Die Ermittlungsergebnisse und Berichte wurden seit jeher einfach in den Behörden-Posteingang eingeschleust und so dem Komitee als Basis seiner Arbeit zugeführt. Der Sitz der 80-köpfigen Einheit lag mitten in Washington, unter dem Informationszentrum des Smithsonian Institution. Dieser Gebäudekomplex gehörte zum ältesten Teil des Museums. Bei den Angestellten wurde es als "The Castle" bezeichnet.

# 1. Kapitel

**13. Juni 2018**

## **Friedenskonferenz, Kinshasa, Kongo**

Strahlend blauer Himmel, 28 Grad, ein leichter Wind weht durch die Straßen der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo.

Sicherheitskräfte aus Frankreich und Deutschland haben das Gebäude, in dem die internationale Friedenskonferenz für den Kongo tagt, weiträumig abgesperrt. Auf den umliegenden Dächern sind Scharfschützen positioniert. In den Straßen patrouillieren Soldaten mit blauen Helmen der EU-Friedenstruppe in gepanzerten Fahrzeugen. Vor den Absperrungen drängen sich Journalisten und Fernsenteams aus der ganzen Welt. Begeisterte Einheimische feiern die Friedenskonferenz, als wenn diese allein schon das Ende aller Unruhen und Massaker im Lande brächte.

Danyo Ababudo ist mit 18 Jahren einer der jüngsten Soldaten seiner Einheit. Er ist als Sicherheitsbeamter mit der Überwachung des Luftraumes über dem Kongresszentrum betraut. Schon seit zähen fünf Minuten versucht er jemanden im Lagezentrum, das für die Sicherheit der Friedenskonferenz verantwortlich ist, zu erreichen. Die Verbindung schweigt beharrlich, nur das nervtötende Knarzen aus dem Gerät treibt ihm die Schweißperlen auf die Stirn.

›Was soll ich jetzt machen?‹, fragt er sich immer und immer wieder. ›Ich darf meinen Posten nicht verlassen. Mein Kommandant hat mir diese wichtige Aufgabe anvertraut.‹

Auf dem Dach wird es immer heißer. Die Ziegel verstärken die Hitze wie in einem glühenden Backofen. Er nimmt seine schweißgetränkte Kappe ab und versucht, sich mit seinem Uniformhemd das Gesicht abzu-

trocknen. Wie Salzsäure brennt das von der Gluthitze ausgewaschene Salz auf seiner Haut und in seinen Augen.

»Zentrale bitte kommen. Hallo, hört mich keiner?«

Seine Stimme bebt vor Verzweiflung. ›Was soll ich machen? Gegen den Befehl meinen Posten verlassen und mir ein neues Funkgerät holen oder auf dem Dach bleiben, aber im Ernstfall keine Meldung machen können?‹ Er leert seine Wasserflasche in einem Zug. Dann verlässt er die Backofenhitze seines Beobachtungspostens. »Zentrale bitte kommen, Zentrale bitte kommen!« Auf dem Weg zum Lagezentrum versucht er weiter, über Funk Kontakt aufzunehmen. Sein Funkgerät lässt ihn weiter im Stich. Es straft ihn mit Schweigen. Im Lagezentrum angekommen, läuft er ausgerechnet seinem Kommandanten direkt in die Arme.

»Ja sind Sie denn wahnsinnig, Ihren Beobachtungsposten zu verlassen?«, schreit sein Vorgesetzter. Der baut seine massige Gestalt von zwei Meter Höhe, und einem Kampfgewicht von 150 Kilo vor dem fünfunddreißig Zentimeter kleineren Danyo Ababudo zu voller Größe auf. Alle anderen auf dem gut klimatisierten Flur suchen sofort das Weite. Keiner will etwas von der hitzigen Moralpredigt des Kolosses abbekommen.

»Mein Funkgerät ist defekt. Ich kann keine Meldung absetzen, Sir«, erklärt der aufgebrachte Ababudo. Nachdem er die Standpauke des Vorgesetzten erduldet hat, bekommt er das, wofür er alles aufs Spiel gesetzt hat. Er hält sein neues Funkgerät stolz in der Hand und geht in Richtung Ausgang. Danyo Ababudo tritt aus dem kühlen, dunklen Gebäude auf die Straße. Dort wird er von der blendenden Gluthitze erwartet. Er versucht, mit seiner Hand seine immer noch brennenden Augen vor der Sonne zu schützen.

Plötzlich bremst vor ihm ein großer, ehemals weißer, staubbedeckter Kastenwagen scharf. Reflexartig springt er zur Seite.

Bob Braddock tritt mit voller Kraft auf die Bremse. Er weicht dem Sol-

daten geschickt aus. Der Übertragungswagen von News of the World TV kommt in der einzigen freien Lücke zwischen all den anderen Fahrzeugen zum Stehen. Wie auf einer Kette aufgereiht, stehen viele verschiedene Transporter mit großen Satellitenschüsseln auf den Dächern. Hier vereinen sich Berichterstatter aus der ganzen Welt vor einer Absperrung. Dahinter ist ein 50 Meter breiter Korridor für die feiernden Menschen. Eine mit schweren Betonklötzen befestigte Schutzzone gegen Autobomben sichert das Areal zum Konferenzzentrum. Braddock zieht energisch die Handbremse an.

»So, bis hierher und keinen Meter weiter, ich hätte schon Dutzende Menschen plattfahren können. Jetzt springt mir auch noch so ein Vollpfosten direkt vor die Karre. Es reicht.«

Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, springt er aus dem Führerhaus. Zurück bleibt nur ein verschwitzter Abdruck auf dem Fahrersitz. Seine Kollegen im hinteren Teil des Wagens sind durch das Bremsmanöver von ihren Sitzplätzen katapultiert worden. Sie finden sich auf dem verstaubten Boden wieder. Andrew Webber, der Reporter des kleinen Teams, schaut den Kameramann Chris Houston entgeistert an. Der gähnt nur verschlafen.

»Bist du jetzt endlich wach?«

»Nö, nicht wirklich, aber ihr hättet mich sanfter wecken können.«

»Sag das Bob. Der ist gefahren oder wie immer man das nennt, was der hinter dem Lenkrad treibt.«

»Ist die Hitze. Die macht hier alle bekloppt.«

Chris zuckt mit den Achseln. Beide verlassen schweigend das Fahrzeug. Sie strecken sich, um ihre müden Knochen und ihren Kreislauf zu beleben. Da hören sie die laute Stimme von Bob, dem Fahrer und Übertragungstechniker, der heftig mit einem aufgebrachten Soldaten streitet. Webber nimmt drei Flaschen aus der Kühlbox, die im hinteren Teil des Fahrzeuges steht.

»Entschuldigen Sie bitte«, versuchte Webber die Situation zu retten. Er reicht den Streithähnen je eine eiskalte Cola.

»So bitte, zur Abkühlung der heißen Gemüter.«

Ababudo blickt den Mann misstrauisch an.

»Ja, nehmen Sie ruhig, als Entschädigung für den Schreck und gegen die Hitze.«

Braddock und Webber nehmen die Flasche und prostern dem Soldaten zu. Sie trinken einen großen Schluck. Nach kurzem Zögern prostet Ababudo mit seiner Flasche zurück und sagt:

»Danke!«

»Bei der Affenhitze kann das ja schnell passieren. Es geht doch nichts über eine kalte Cola, oder?«

Alle grinsen sich an. Ababudo winkt zum Abschied und geht dann energisch weiter auf das gegenüberliegende Haus zu.

»Hat mich auch sehr gefreut, Sie kennenzulernen«, entfährt es Braddock mit einem sarkastischen Unterton, obwohl der Soldat schon auf der anderen Straßenseite verschwunden ist.

»Ist immer schön, wie schnell du Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung bekommst«, frotzelt Webber, der erfahrene Reporter.

»Ach – leck mich!« Braddock dreht sich um und geht wieder zum Fahrzeug, fährt die Satellitenschüssel aus und macht alles für die TV-Übertragung startklar.

Als Ababudo wieder auf seinem Dach-Backofen ankommt, macht er ordnungsgemäß Meldung.

»Hier Luftbeobachtungsposten zwei. Bin auf Position.«

»Wird auch Zeit«, schallt eine energische Stimme aus seinem Funkgerät.

Ababudo schneidet eine Grimasse zum Gerät, steckt dem Unsichtbaren die Zunge raus. Trotzdem ist er froh, dass es keiner sieht. »Soll der Arsch sich mal hier oben hinstellen und schwitzen«, denkt er. Im gleichen Moment fegt ein kühler Luftzug über seine von Schweißperlen übersäte

## Auf gefährlicher Mission

Haut. Der leichte Wind weht die näher kommenden Geräusche eines Flugzeuges an seine Ohren. Pflichtbewusst blickt Luftbeobachter Ababudo auf seine Armbanduhr. Die Zeiger stehen auf 6 Minuten vor 11 Uhr. Er blinzelt mehrmals, weil seine Augen immer noch brennen. Schließlich findet er auf seiner Liste mit allen genehmigten Flugbewegungen den entsprechenden Eintrag. Das Flugzeug transportiert Pflanzenschutzmittel von Malanje nach Djambala. Nach Berechnung des Lagezentrums ist es für ungefähr 11 Uhr angekündigt.

»Also keine Bedrohung«, denkt er. Ababudo drückt den Sendeknopf an seinem Funkgerät.

»Hier Luftbeobachtungsposten zwei. Hier Luftbeobachtungsposten zwei, Lagezentrum bitte kommen!«

»Hier Lagezentrum, bitte sprechen Sie.«

»Der angekündigte Flug für 11 Uhr ist planmäßig über der Stadt. Keine Bedrohung.«

»Habe verstanden. Keine Bedrohung, over and out.«

Pflichtbewusst, wie es ihm seit Jahren eingehämmert worden war, verfolgt er mit dem Fernglas dennoch genau die Flugbahn des Luftgefährtes. Das Flugzeug verändert weder seine Richtung noch die Flughöhe. Es ist schon fast direkt über ihm, als plötzlich ein lautes, unnatürliches Geräusch seine Aufmerksamkeit durchbricht. Es dauert mehrere Sekunden, bis er das Geräusch unterhalb des Daches, als laute Vuvuzela-Töne der feiernden Menschenmassen identifiziert. Ababudos Augen folgen dem Mann mit der Vuvuzela, der sich bis zur Absperrung an das Konferenzzentrum vorgekämpft hat. »Ich würde auch lieber da unten sein und mit den anderen feiern. Aber ich bin auch stolz, dass der Kommandant solch ein Vertrauen in mich setzt.«

Plötzlich erfüllt ein lauter Knall die Luft. So laut, als hätte ein Flugzeug die Schallmauer durchbrochen. Ruckartig dreht sich Ababudo wild um seine eigene Achse und versucht, den Grund für diesen ohrenbetäuben-

den Knall zu orten. Dann besinnt er sich seiner eigentlichen Aufgabe und seine Augen wandern zum Himmel. Was er dort sieht, lässt ihm das Blut in den Adern gefrieren. Es dauert einige Sekunden nach dem Knall, bis auch einige der Feiernden auf der Straße merken, dass dieses Geräusch nicht zu den Partyklängen gehört. Sie blicken sich entsetzt um. Ein kleiner Junge zeigt schreiend nach oben. Dann folgen nach und nach alle Augen in Richtung Himmel. Das Entsetzen verzerrt ihre Gesichter. Wo eben das Frachtflugzeug am Himmel flog, zeigen sich jetzt nur noch brennende Metallstücke, die in Richtung Erde streben. Die Explosion direkt im Cockpit tötet die beiden Piloten auf der Stelle. Sie haben keine Chance. Durch die enorme Hitze- und Druckwelle, die über sie hereinbricht, löst sich der ganze vordere Teil des Flugzeuges förmlich in Luft auf. Sie wissen nicht, dass weder von ihnen, noch von der Blackbox jemals wieder etwas Verwertbares gefunden werden wird.

Andrew Webber steht vor der geöffneten Seitentür des Senderfahrzeuges. Er diskutiert mit Chris Houston über ihren Einsatz.

»Wenn du auf dem Wagen stehst, dann mach erst einen Schwenk über das Zentrum, dann auf mich. Ich sülze dann die allgemeinen Fakten zur Friedenskonferenz runter.«

»Jepp. Mache ich.«

Hektisch spricht Ababudo in sein Funkgerät.

»Hier Luftbeobachter zwei. Alarm an alle. Ich wiederhole, Alarm an alle!«

Ohne Luft zu holen, schreit er weiter in sein Funkgerät: »Das Frachtflugzeug ist über der Stadt explodiert! Ich wiederhole. Alarm an alle!«

»Hier Lagezentrum, habe verstanden. Frachtflugzeug über Schutzzone explodiert«, kommt eine sonore Stimme aus dem Gerät.

Im selben Moment schlagen ungefähr 300 Meter neben dem Gebäude, in dem die Konferenz tagt, die ersten Teile der brennenden Maschine ein.



# 2. Kapitel

## Ein Jahr zuvor, 8. Juli 2017

### Washington, USA

William Barney Stanton war seit sechs Monaten Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Sein Wahlsieg, mit nur einem Prozent Vorsprung vor seinem Rivalen Horatio Cal Cramer, verursachte einen großen Medienrummel. Trotz aller Proteste und Aufrufe zu Neuwahlen, wurde Stanton Präsident der USA. Er hatte mit seiner Frau Ann-Melissa drei Mädchen im Alter von 12, 14 und 16 Jahren. Sie repräsentierten eine amerikanische Bilderbuchfamilie. Der treu sorgende Familienvater war schon im Wahlkampf mit seiner Familie ständig auf Titelbildern von diversen Illustrierten zu sehen.

Nach der Wahl dauerte es drei Monate, bis sich der Medienrummel um die Vorzeigefamilie legte. Die Weltöffentlichkeit und die Medien schauten wieder auf Alltägliches wie Terroranschläge, Finanzkrisen, den Vormarsch des IS oder den Aufstieg von Despoten in verschiedenen Ländern. Von den Eskapaden ihres Präsidenten, mit immer jünger werdenden Gespielinnen, erfuhr das amerikanische Volk hingegen nichts. Gut geschützt, behütet und gedeckt vom Secret Service, konnte der Präsident im ganzen Land auf eine große Anzahl von jungen Frauen zurückgreifen. Die Kandidatinnen rekrutierte er aus dem Kreis seiner Wahlhelferinnen. Viele der jungen Dinger waren naiv genug, sich für Versprechungen auf gute Jobs, auf alle noch so obszönen Spielchen einzulassen. Wenn der Präsident eine Gespielin satthatte, wurde ihr von seinem Sicherheitsberater ein Job angeboten. Mit ihren Einverständniserklärungen mussten sie ihr Stillschweigen versprechen.

Die Government Control 4 überwachte fast alle Kommunikationskanäle des Präsidenten. Auch alle Räumlichkeiten, in denen er sich aufhielt, standen unter ihrer Kontrolle. Der Secret Service war zwar für die Sicherheit des Präsidenten zuständig, aber manchmal musste das Land vor dem Staatsoberhaupt geschützt werden. Dafür gab es die GC4. Deshalb überwachte diese spezielle Sondereinheit im Geheimen den Präsidenten. Die Kleinigkeit war in den letzten Jahren aber, aus welchen Gründen auch immer, in Vergessenheit geraten. Dieser Umstand führte dazu, dass heute keiner mehr von der Existenz und den Aufgaben der Sondereinheit Government Control 4 wusste.

Für die Hauptstadt und die umliegenden Gebiete, hatte der nationale Wetterdienst am Montag einen Sturzflut-Notstand ausgerufen. Sturm und Regen lösten ein Chaos in der Hauptstadt des Landes aus. Viele Straßen und U-Bahn-Stationen standen unter Wasser. Es regnete durchgehend bei Werten von 29 bis zu 34°C den ganzen Tag. Die GC4 war, trotz des Unwetters, in einem Penthouse live dabei. Der Präsident ging aufgewühlt, nur mit einem Morgenmantel bekleidet, durch das Wohnzimmer. Erst gestern Abend war er von einer einwöchigen Europa-Reise zurückgekehrt. Wie ein Raubtier, das auf seine Fütterung wartete, durchstreifte er die leere Wohnung. Auf dem Esstisch stand eine Flasche Champagner, eine Schale mit Kaviar und ein Tablett mit kleinen Häppchen. Immer wieder blickte er auf die große Uhr auf dem Highboard, gegenüber dem Kamin. Die alte Uhr ließ sich dadurch nicht beeindrucken. Der große Zeiger zog gemächlich seine Runde. Sein Gast, wenn man es mal so nennen wollte, war schon 43 Minuten zu spät. Stanton hasste Unpünktlichkeit. Vor allem, wenn er so ausgehungert und geil war. Normalerweise traf er sich mit seinen Gespielinnen an einem anderen Ort, aber das Wetter und seine Bewacher ließen keine weiteren Ausflüge zu. Leider konnte er keine der jungen Dinger zum Zeitvertreib mit auf Dienstreisen nehmen, dementsprechend war er zurzeit unberechenbar. Außer in den Schlafgemächern, den Badezimmern und den Toiletten, hatte die GC4 in

allen Gebäuden und Räumlichkeiten, in denen sich der Präsident aufhalten konnte, vor langer Zeit eine Videoüberwachung installiert.

Frederik Hauser der Dritte, saß vor dem Monitor der GC4 und beobachtete den fast vor Ungeduld platzenden Präsidenten. Es hatte den Eindruck, dass Stanton von einem Kamerabild zum nächsten sprang. So stellte er sich zumindest für den Betrachter der Überwachungsbildschirme der einzelnen Räume und Abschnitte dar. Es klingelte an der Tür. Stanton eilte mit großen Schritten zum Eingang. Eine junge Frau von höchstens 18 Jahren betrat den vom Feuerschein erhellten Raum. Barsch begrüßte Stanton den Neuzugang.

»Das wurde aber auch Zeit, dass du endlich kommst«, blaffte er sie an.

»Entschuldige, aber das Wetter ...«, begann sie eingeschüchtert.

»Ach, höre auf mit den Entschuldigungen. Ich bin ja auch pünktlich gewesen. So, jetzt zieh dich aus!«

Hauser glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen. Bevor er sich weitere Gedanken zu der Äußerung von Stanton machen konnte, legte der Präsident die junge Frau über seine Knie. Er versohlte ihr mit der flachen Hand den nackten Po. Unbeeindruckt von ihren Schreien schnauzte er sie an: »So, damit du es lernst: Den Präsidenten von Amerika lässt keiner ungestraft warten.«

Der GC4-Überwacher sprach sofort mit seinem Vorgesetzten, bat um Unterstützung und einen weiteren Kollegen als Zeugen.

»Clark, das, was sich hier abspielt, glaubt mir kein Mensch.«

Clark Decker war der Direktor der GC4 und erwiderte fassungslos: »Du hast doch sicherlich alles auf Band, oder?«

»Ja klar, aber der Typ verhaut ihr den Po. Jetzt liegt sie bäuchlings auf dem Esstisch. Das Schwein nimmt sie unter Schmerzensschreien von hinten. Das geht gar nicht. Präsident hin oder her. Dieses gemeine Schwein! Können wir denn nichts für die arme Frau machen?«

Decker versuchte, seinen aufgebrachteten Kollegen zu beruhigen: »Das

Schwein, wie du ihn nennst, ist immerhin der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.«

»Ich habe den Arsch nicht gewählt«, fällt er ihm ins Wort.

»Ich auch nicht. Trotzdem ist er Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Wir können nicht einfach dort eindringen und den Kerl verhaften. Dafür sind wir nicht da, wir dürfen nur aufdecken und dokumentieren. Da muss man subtiler vorgehen«, fuhr Decker gelassen fort. Sein schelmisches Grinsen sah sein Kollege ja nicht. Auch dass sein Chef mit dem Computer die Steuereinrichtung des Gebäudes aufrief, blieb ihm verborgen. Hauser wollte etwas erwidern, als er überall auf den Monitoren Regen sah. Die Feuersirenen schrillten aus seinen Lautsprechern und übertönten die Schreie der jungen Frau.

Der Präsident ließ von seinem Opfer ab. Die Eingangstür sprang auf. Vier Agenten des Secret Services stürmten den Raum. Sie erfassten Stanton, warfen ihm eine Brandschutzdecke über, schleppten ihn mit herabgelassener Hose nach draußen. Um das geschundene Mädchen auf dem Tisch kümmerte sich keiner. Hauser sagte anerkennend: »Das hast du ja prima hinbekommen.«

»Ja, so erledigt die GC4 etwas auf die sensible Weise. Zumindest, wenn wir keine Zeit für eine geplante Aktion haben.«

Einige Zeit tat sich auf den Bildschirmen nichts. Die junge Frau lag regungslos vor Angst unter dem Tisch. Nach 10 Minuten sah Hauser auf den Überwachungsbildschirmen, wie zwei Rettungssanitäter die Räume durchsuchten. Sie fanden eine auf dem Boden liegende verkrümmte Frau. Nach 30 Sekunden wurde sie auf einer Trage nach draußen gebracht. Die Monitore zeigten keinerlei Bewegungen mehr. Über geheime Kanäle der GC4 wurde der Notarzt instruiert. Er sollte das junge Opfer genauestens untersuchen, Fotos machen und DNA und ähnliche Spuren sichern und dokumentieren. Anschließend gelangte dieses Material zur GC4. Hier wurden alle diese Vorfälle, in denen der Präsi-

# 3. Kapitel

der in seinem Oberhausen im Ruhrgebiet. Der Lord hatte sein Studium abgebrochen, weil sein Professor ihn um das, von ihm entwickelte, Firewall-Programm "Major Oak" betrogen hatte. Das lag jetzt aber lange hinter ihm. Er blickte wie immer optimistisch in die Zukunft. Die Umbauarbeiten seines neuen Zuhauses waren Gott sei Dank abgeschlossen. Seinem zweiten Umzug innerhalb von Oberhausen stand nichts mehr im Wege.

### **Lafayette County, Missouri, USA**

Das Anwesen der Geheimgesellschaft Scientia hatte eine Fläche von über 20 Quadratkilometern. Es umfasste vier Berge und einen See. Das Haupthaus und die Gästehäuser lagen quasi am Ende eines Kessels, der durch die vier Berge gebildet wurde. Am Eingang lagen die Gebäude der Sicherheitsleute. Das dreistöckige, imposante Haupthaus thronte am Fuße des Mount Arthur. Zwölf Säulen, eine für jede Gründerfamilie, stützten das Vordach und verliehen dem Gebäude ein imposantes Aussehen, das vor Geld und Macht strotzte. Am Giebel stand in Stein gemeißelt: Scientia potentia est. Da die Gründerväter aus vier Nationen bestanden, und alle Herren der Wissenschaft waren, war die einzige Sprache, in der sie sich verständigen konnten: Latein. In dieser Sprache waren alle wichtigen Grundsätze verfasst und die Inschrift am Gebäude bedeutete nichts anderes als "Wissen ist Macht". Bewacht wurde das ganze Anwesen von einer Privatarmee. Achtzig ausgesuchte ehemalige Soldaten taten hier Dienst. Mit modernster Sicherungstechnik beschützten sie das gesamte Areal. Für Unbefugte war es praktisch unmöglich, das Gelände zu betreten.

Einmal im Quartal traf sich hier der Familienrat. Bei diesen Sitzungen wurden alle bedeutsamen laufenden Geschäfte, neue Aktionen und die Zukunft des Familienunternehmens besprochen. Hier war schon der eine

oder andere Staatsstreich und Krieg geplant worden. Kleinigkeiten, wie Firmenübernahmen, kamen bei so wichtigen Treffen erst gar nicht auf die Tagesordnung. Hier wurden nur globale Ziele besprochen, um das Wachstum und den Erhalt des Imperiums zu sichern. Dieses Gremium setzte sich aus den zwölf Ursprungsfamilien zusammen. Das Komitee wachte über die Geschäfte des Imperiums der Scientia.

»So, meine Herren«, versuchte Tom Mayer, als diesjähriger Vorsitzender der Scientia Brüder, seine Mitstreiter zur Ruhe zu bringen. Nachdem es in dem Saal ruhig geworden war, begann Tom Mayer von Neuem.

»Wie ihr ja alle aus den Unterlagen, die vor euch liegen, ersehen habt, sind die Preise für die wichtigsten Minerale, die unsere Wirtschaft zum Wachsen dringend benötigt, in den falschen Händen. All unsere Versuche, im Kongo Fuß zu fassen, sind kläglich gescheitert.«

»Die können ja da auch nur Krieg führen und ihre eigenen Leute umbringen«, rief Manuel Alvarez dazwischen, der für den Raum Afrika zuständig war.

»Da gebe ich dir recht, lieber Manuel, daran haben wir uns ja schon eine goldene Nase verdient, aber«, dabei hob Tom Mayer seine Hände, um die nächsten Einwürfe abzuwehren, »aber«, wiederholte er jetzt lauter, »die Situation ändert sich gerade. Die Menschen wollen Frieden. Ihr neuer Präsident will das auch und deshalb gibt es eine Friedenskonferenz«.

»Unser neuer Präsident will doch auch mit jedem Frieden machen«, rief jetzt Pedro Cafissi dazwischen. Er verdrehte die Augen und spielte damit auf das Fiasko bei der letzten Präsidentenwahl an. Die Scientia hatte Unsummen an Geld in den Wahlkampf von Peter Ambrell investiert. Bei allen Umfragen lag ihr Kandidat mindestens zwanzig Prozent über dem jetzigen Präsidenten. Alles lief genau nach Plan und die Scientia war voller Hoffnung, dass sie ihren ersten Präsidenten ins Weiße Haus pflanzen konnte. Bisher hatte sie nur Einfluss auf dessen Berater und einen Großteil der Senatoren und den hohen Militärs. Das Schicksal wollte



aber nicht, dass ein so großes und mächtiges Land wie die Vereinigten Staaten von Amerika, durch eine Marionette der Scientia regiert wurde. Am entscheidenden Tag vor der Wahl bekam Peter Ambrell einen unerklärlichen Herzinfarkt. Dadurch kam es zu einer Wahl ohne Gegenkandidaten und brachte den jetzigen Präsidenten an die Macht.

»Deshalb müssen wir ja eine extremere Gangart einschlagen«, verkündete Tom Mayer und erteilte Manuel Alvarez mit einem Handzeichen das Wort.

»Im Kongo gibt es atemberaubende Mengen an Gold, Diamanten, Kobalt und Uran. Nicht zu vergessen die anderen seltenen Mineralien, die strategisch wichtig sind. Wie zum Beispiel Coltan, Tantalit und Columbit.«

»Und wofür brauchen wir so komisches Zeug wie Tantalit und Coltan?«, fragte Miguel Pollina.

»Dabei handelt es sich um sehr seltene Erze. Sie werden bei der Herstellung von Mobiltelefonen und Nachtsichtgeräten benötigt. Außerdem werden sie bei Satelliten, Kernreaktoren und bei diversen Hightech Waffen eingesetzt«, belehrte ihn Manuel Alvarez.

»Schön, schön, dann auf zum Kongo«, rief Miguel Pollina witzelnd.

»Genau darum geht es«, fuhr Tom Mayer fort, ohne auf den Spott näher einzugehen.

»Wir werden versuchen, eine geheime Operation einzufädeln, bei der der Präsident uns quasi behilflich sein wird.«

»Wie soll das denn funktionieren? Der neue Präsident ist doch ein Sparfuchs und hat nur noch Geld für das Militär übrig«, beteiligte sich jetzt Baptiste Delacroix.

»Warum beschwerst du dich dann? Wir sind doch die größten Waffenhändler«, sagte Raphaël Mounton als Leiter aller Waffenfirmen der Scientia.

»Meine Herren, so kommen wir doch nicht weiter«, ging Tom Mayer zwischen die Streithähne. Er erklärte den Plan weiter.

## Auf gefährlicher Mission

»Wir werden den Präsidenten dazu bringen, genau wie wir es damals im Irak geschafft haben.«

Alle lächelten über ihren gelungenen Schachzug. Sie hatten der damaligen Regierung falsche Informationen über Giftgas zugespielt und die war darauf reingefallen.

»Wenn unser Mann Bob Dupont alles richtig macht, wird der Präsident, wie damals, das Militär in den Kongo entsenden. Nachdem dort mit unserer Hilfe die gesamte Ordnung zusammengebrochen ist. Dafür lassen wir Dupont einen Attentäter anheuern. Der soll nur ein Frachtflugzeug abschießen. Was keiner weiß, ist, dass wir einen tödlichen Cocktail mit dem Flugzeug transportieren werden.«

»Was ist denn das für ein Cocktail und wo bekommen wir den her?«

»Wir kontrollieren ein Chemiewerk in Malanje. Dort wird normalerweise Dünger hergestellt. Außerdem nutzen wir das noch zur Genforschung. Dort werden sie den Giftcocktail herstellen. So genau interessiert mich Chemie dann doch nicht. Was wir wissen müssen ist, dass dieses Zeug mit einem ganz besonderen Virus ausgestattet wird. Das bringt eine Seuche über die ganze Stadt.« Tom Mayer grinste fragend in die Runde.

»Wenn dann die ganze Stadt verseucht ist, wie sollen unsere Jungs dann dort einmarschieren?«

»Auf diese Frage habe ich gewartet. Dieser Virus ist für alle Lebewesen zu 100 Prozent tödlich. Noch nicht einmal Feuer kann den Viren etwas anhaben. Sind sie einmal freigesetzt, gibt es kein Entrinnen. Allerdings hielten sich die Viren an der Luft höchstens 24 Stunden, danach lösen sie sich auf. Damit ist das Zeug auch nicht mehr nachweisbar.«

Alle Anwesenden klatschten stehend Beifall und diskutierten wild untereinander.

## **Tankstelle Sinclair, Oberhausen, Deutschland**

Die Tankstelle, die aus den Fünfzigerjahren stammte, hatten ihm seine Eltern überlassen, bevor sie nach England auswanderten. In der letzten Zeit war das Gebäude etwas heruntergekommen. Der Lord ließ es aber wieder in neuem Glanz erstrahlen. Alles wurde auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Neue Elektrik, wärmeisolierende Kunststofffenster, Nutzung der Sonnenenergie zur Strom- und Warmwassererzeugung. Im rechten Teil des Gebäudes befanden sich zwei große Werkstatthallen. Auf die Gruben kamen zum Schutz Bleche aus Aluminium. Der Lord war ein leidenschaftlicher Bastler. So konnte er bequem an seinem Jaguar E-Type schrauben. Eine kleine Elektronikwerkstatt fand ihren Platz in dem Raum, der von der Halle im hinteren Teil abgemauert wurde. Hier war alles vorhanden, um an Computern oder elektronischen Geräten zu arbeiten. Im linken Teil der Tankstelle befanden sich früher Verkaufsraum, Lager und Umkleieraum. Jetzt gab es dort einen Empfangsraum mit Schreibtisch und Theke. Dahinter lag ein Raum, den er wie ein Wohn-Schlafraum gestaltete, sowie einem angrenzenden, modernen Badezimmer. Dies sollte als Gästezimmer genutzt werden. Falls er denn mal Besuch bekommen sollte. In den letzten Jahren hatte er zwar ein paar Mädels kennengelernt, aber keine war die Eine, auf die sein Herz wartete. Länger als ein paar Wochen hatte er es mit keiner ausgehalten. Hinter dem ehemaligen großen Verkaufsraum gelangte man in einen Flur. Der Umzug und der Einbau der neuen Einbauküche waren innerhalb von zwei Tagen geschafft.

Der Lord war ein Freund von Spielereien jeder Art. Das Treppenhaus lag versteckt hinter einem Bücherregal. Der einzige Zugang war ebenfalls als Regal getarnt. Alle seine Außen- und Geheimtüren konnte er über seine Smartwatch öffnen.

## **Avenue du Mont-Blanc 12, Lausanne, Schweiz**

Seit seinem dreißigsten Geburtstag wohnte René Sambago schon in Lausanne. In den letzten 12 Jahren hatte er alle Eigentumswohnungen des Hauses Avenue du Mont-Blanc 12 durch Strohfirmer und Mittelsmänner aufgekauft. Offiziell gehörte ihm aber nur eine Wohnung im obersten Stockwerk. Das Haus war in die Jahre gekommen und bedurfte einer kompletten Sanierung. Nach und nach waren alle Mieter ausgezogen und die Wohnungen wurden nicht neu vermietet. Bei der Renovierung hatte er sich diverse elektrische Spielereien und Sicherheitseinrichtungen einbauen lassen. Von seiner Wohnung hatte er einen schönen Blick auf die Stadt. Trotz seiner Luxuswohnung mit 190 Quadratmetern, wohnte er hier seit jeher allein. Mit seinem gut trainierten Körper, seinem sportlichen Aussehen und seiner Größe von 195 Zentimetern, galt er bei den Damen als attraktiv. Bisher hatte er leider noch nicht die Richtige gefunden. In seinem Job war er häufig rund um den Globus auf Reisen. Er erledigte überall auf der Welt seine diversen Aufträge. Sambago übernahm nur Spezialaufträge. Er war halt immer schon der Mann für das "Spezielle". Seine guten Sprachkenntnisse in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch halfen ihm, sich fast überall auf der Welt schnell zurechtzufinden.

Nur damit er in Ruhe leben konnte, übernahm Sambago keine Aufträge in der Schweiz. Ansonsten hatte der ehemalige Fremdenlegionär und Scharfschütze schon unzählige geheime Aufträge erledigt. Der Raum, der gleich neben dem Wohnzimmer lag, war sein Büro. Hier thronte er hinter seinem riesigen Schreibtisch. Er verpackte seinen Laptop für einen Ausflug. Eigentlich hatte er von Computern keine Ahnung. Er wusste gerade einmal, wie man eine E-Mail sendete, wie man im Internet etwas suchte oder wie man sich bei iBuy zurecht fand. Von Viren hatte er schon mal gehört. Er lud sich alle paar Monate den aktuellen Virenschutz aus dem Internet auf seinen Computer mit dem angebissenen Apfel. Von

Angreifern oder Spionen aus dem Netz der Netze, hatte er nie etwas gehört. Das war absolut nicht seine Welt. In seiner Welt musste man alles sehen und anfassen können, sonst interessierte ihn das nicht weiter und war nur Mittel zum Zweck. Vor der Planung seiner speziellen Aufträge suchte er erst einmal tiefe Entspannung beim Spielen seiner Meistergeige. Dadurch bekam er den nötigen Abstand und es reinigte seiner Meinung nach Geist und Seele. Mit seinem Geigenspiel konnte er ja keine anderen Mieter stören. Die Nachbarwohnung stand genauso leer, wie das gesamte Haus während der Renovierung. Die kleine Wohnung mit den übrigen 50 Quadratmetern auf seiner Etage war durch eine als Spiegel getarnte Sicherheitstür mit dem Ankleidezimmer verbunden. Dieser Raum beherbergte nicht nur die große Auswahl an noblen Anzügen für jede Gelegenheit, sondern war auch sein Panikraum. Durch seine mit massiv gepanzerten Verbundplatten verstärkten Wände und entsprechender Panzertür, konnte man hier auch vor größeren Angriffen sicher sein. Die Tür war, genauso wie seine Wohnungseingangstür, schussfest. Sein Sicherheitsraum war luftdicht und wurde durch eine separate Belüftung vom Dach her mit dem notwendigen Sauerstoff versorgt. Der Panikraum war in einem Brandfall oder bei einem Gasangriff der richtige Aufenthaltsort. Deshalb waren hier die Alarmanlage und die umfängliche Videoüberwachungsanlage sicher untergebracht. Durch die Spiegel-Geheimtür konnte Sambago jederzeit unerkannt seine Wohnung betreten. Der kleine Aufzug wurde ebenfalls generalüberholt. Alle Zugänge zu dem alten Dienstbotentreppenhaus aus längst vergangenen Zeiten wurden zugemauert. Nur nicht die Eingänge, die der Eigentümer des Hauses nutzte. Es gab nur einen Zugang in der kleinen, nicht genutzten Wohnung im vierten Stock und einen versteckten Ausgang im Keller, der als Heizraum getarnt war.

In diesem Kellerraum war auch eine weitere Leidenschaft von ihm versteckt. Eine BMW R 1200 GS Enduro. Wenn man der Firma aus Bayern glauben schenken konnte, war dies das beste Geländemotorrad der Welt.

# 4. Kapitel

**25. Mai 2018**

## **Tankstelle Sinclair, Oberhausen, Deutschland**

Nachdem der Lord sich eine zweite Tasse Cappuccino gegönnt hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch. Heute war der Tag, an dem er seine neueste Sicherheitssoftware testen wollte. Dazu nutzte er das sogenannte Backdoor-Surfen. Dabei amüsierte er sich immer über die Schusseligkeit und Sorglosigkeit vieler Internetbenutzer, die nicht einmal eine kostenlose Firewall auf ihrem Computer nutzten.

Er konnte seinen Spaß mit etwas Nützlichem verbinden. Außerdem konnte der Lord dabei seine Sicherheits- und Crack-Programme ausprobieren und verfeinern. Backdoor-Surfen war ähnlich wie das allgemein bekannte "Surfen" im Internet. Die Idee stammte von einer Racheaktion an seinem Professor. Bis auf die Tatsache, dass es illegal war, sprang man nicht von einer Internetseite über einen Link zur nächsten Seite, sondern man "surfte" über zufällig eingegebene TCP/IP-Adressen im World-Wide-Web (www.) auf den Computern der Web-Nutzer zu Hause.

Jeder Internetnutzer bekam von seinem Provider eine einzigartige Nummer, ähnlich wie ein Auto-Kennzeichen. Solange man mit seinem Auto durch das Internet fuhr, behielt man diese TCP/IP-Nummer. Loggte man sich aus und verkaufte man damit sein Auto, wurde diese Nummer für einen anderen Benutzer freigegeben. Die Chance war verschwindend gering, dass man mehrmals das gleiche Auto-Kennzeichen bekam. Somit war man für einen anderen Nutzer über die, einmal bekannte TCP/IP-Nummer, nie wieder erreichbar. Das machte das Backdoor-Surfen ja so spannend, man wusste nie, auf welchem PC man landete, wem er gehör-

te, in welcher Stadt oder in welchem Land man sich gerade befand.

Ab und zu wurden seine Bemühungen durch amüsante Texte oder Bilder belohnt. Es machte Spaß, in die meistens anonymen Leben verschiedener Menschen einzudringen. Außerdem sendete er immer eine E-Mail mit einer Warnung zum bestehenden Sicherheitsleck. Dabei gab er den Betroffenen gleich noch Tipps und Hinweise, was sie dagegen tun konnten. Er nutzte die gewonnenen "Informationen" aber nicht für kriminelle Dinge. Das widersprach allen seinen Prinzipien. Gerade gegen solche Kriminelle entwickelte der Lord ja seine Sicherheitssoftware.

Heute war es anders als sonst. Der Lord wollte sein neues, speziell für Computer mit Apfel programmiertes Blitz-Festplatten-Rettungs-Programm in "freier Wildbahn" ausprobieren. Das Programm war eigentlich für die Rettung von Daten auf einer Festplatte eines PCs innerhalb eines großen Computer-Netzwerkes konzipiert. Manchmal ging es um wenige Minuten, bevor eine Festplatte völlig den Betrieb einstellte. Dann hatte man nur wenig Zeit, um die Daten zu sichern. Genau für diese Fälle hatte sich der Lord das Programm ausgedacht. Da er als Ein-Mann-Unternehmen nicht über ein wirklich großes Netzwerk verfügte, nahm er halt das größte Computer-Netzwerk der Welt, das World-Wide-Web, für seinen Test. Der Lord wusste genau, dass sein Handeln komplett illegal war. Aber es war am Ende für einen guten Zweck, um andere Internetnutzer zu schützen. Er beruhigte sein Gewissen damit, dass er es nicht zu kriminellen Zwecken machte und die kopierten Daten wieder löschte.

Hierzu nutzte er seine eigene Software, mit der er Zugriff auf Computer über frei wählbare TCP/IP-Nummernbereiche erhielt. Da er zu der kleinen Gemeinde der eingeschworenen Apple Computernutzer gehörte, zeigte das Programm nicht nur die TCP/IP-Nummer, sondern auch das auf dem Computer verwandte Betriebssystem an. Er nahm die erstbeste Adresse und griff so über das Internet auf einen entfernten fremden Computer zu, ohne zu wissen, was ihn erwartete.



## Tankstelle Sinclair, Oberhausen, Deutschland

Das Dokument, das er öffnete, war eine Betriebsanleitung und was für eine. Hier wurde eine russische BODEN-LUFT-RAKETE vom Typ SA-18 und deren Anwendung beschrieben. Der Lord verzog gedankenverloren das Gesicht. ›Wofür bitte schön benötigte ein Privatmann eine Boden-Luft-Rakete? Und wichtiger, wofür wollte der Typ das Teil einsetzen?‹

Nachdem der Lord dreimal tief Luft geholt hatte, überlegte er weiter. Viele Fragen und die Antworten lagen irgendwo auf einem Computer, weit entfernt oder vielleicht gleich nebenan? Zuerst notierte er sich die TCP/IP-Adresse und die Uhrzeit, um darüber später eventuell Informationen über den Nutzer zu erlangen. Danach sortierte er Daten nach Wichtigkeit aus. Wem gehörte dieser PC und wie konnte er mehr über dessen Besitzer erfahren?

Ohne sich ablenken zu lassen, vertiefte er sich wieder in die Datenstruktur des fremden Computers, der irgendwo auf der Welt stand und in diesem Moment mit dem Internet verbunden war. Mittels eines anderen Hilfsprogramms selektierte er alle Seriennummern, die es auf dem Computer zu finden gab. Er notierte sich als erstes die Größe der Festplatte und die vorhandenen Laufwerke. In der Menge an Daten fand er einen verschlüsselten Kalender. Er machte sich mittels eines Crackprogrammes daran, sich Zugriff auf die Termine und Kontakte des mysteriösen Eigentümers zu verschaffen. 337 Eintragungen in Kontakten, der Unbekannte hatte anscheinend einen recht großen Bekanntenkreis. Wie sollte man da nur Klarheit reinbringen und so Rückschlüsse auf den Eigentümer des fremden Computers erlangen? Die Unmengen an Namen sagten ihm nichts und halfen ihm nicht weiter. Deshalb versuchte er es bei den Eintragungen in dem fremden Kalender.

Für den 03.06.2018 gab es eine Eintragung:

**Jacht klarmachen lassen.**

Dieser Eintrag aber brachte ihn ebenfalls nicht weiter. Es zeigte nur, dass der Besitzer des weit entfernten Computers eine Jacht besaß. Er gehörte demnach nicht zu den armen Menschen auf dieser Welt. Dann gab es eine Eintragung im Juni, die etwas mit der Übernahme von Ausrüstung zu tun hatte. Er blätterte in dem virtuellen Kalender weiter bis zum 13. Juni 2018. Dort stieß er endlich auf einen selbsterklärenden Termin:

**ATG-Transportmaschine**

**Start 9:45 Uhr a.m.**

**Von Malanje in Angola nach Djambala im Kongo**

**11:00 Uhr a.m. Feuerwerk über Kinshasa**

Anscheinend würde der Fremde mit dieser Transportmaschine um 9:45 Uhr a. m. in Malanje starten, um nach Djambala im Kongo zu fliegen. Weshalb auch immer. Nur was hatte es mit dem Feuerwerk in Kinshasa auf sich?

Der Lord suchte sich eine Karte von Afrika heraus, um sich ein Bild von der Lage der genannten Städte zu machen. Leider ging aus den Angaben nicht hervor, wann das Flugzeug in Kinshasa oder in Djambala landete. Das Eigenwilligste an dem Eintrag mit dem Feuerwerk war allerdings die Uhrzeit.

Er hatte ja schon viele Feuerwerke in verschiedensten Ländern und Städten gesehen, aber sie hatten alle etwas gemeinsam. Wann und wo immer sie auch stattfanden, der Zeitpunkt lag auf alle Fälle zu einer Uhrzeit, an der es dunkel war. Auf diesem Kalender war aber die Zeitangabe für das Feuerwerk in Kinshasa auf 11:00 Uhr a. m. Ortszeit festgelegt. Er wusste das "a. m." frei übersetzt, am Morgen hieß. Diese Eselsbrücke kannte er

# 5. Kapitel

schnell zu Ende ging und das Muller sich so einfach seiner Freude durch einen Herzstillstand entzogen hatte. Als Brown die Lust des Docs bei der Folterung sah, gab er angewidert den Befehl, aufzuhören. Widerwillig zog der Doc eine Spritze auf, die bei seinem zweiten Opfer einen Herzstillstand auslösen würde und verabreichte sie mit gelangweiltem Blick.

### **GC4, Lafayette Country, USA**

Der Pilot landete das Kipprotor-Wandelflugzeug unweit des Anwesens der Scientia, in einer Senke auf einem Hügel. Eric Lasall und Rodger Fencer wechselten sich mit der Überwachung des Luftraumes mit einem Fernglas ab. Thomas, der Pilot, hatte es einfacher, er tat es mit dem Bordradar. Sie warteten auf Anweisungen aus Washington. Die GC4 war ja keine Eingreiftruppe oder Ähnliches. Die Agenten waren zur Überwachung ausgebildet worden, nicht zum Kämpfen. Jeder Agent musste zwar eine Grundausbildung in Selbstverteidigung und den Gebrauch von Schusswaffen absolvieren, aber das diente mehr zur Leibesertüchtigung, als zur Befreiung von Geiseln.

### **Café International, Oberhausen, Deutschland**

Nach fünf Minuten Autofahrt erreichten sie das Café. Sie hatten Glück, gegenüber wurden gerade zwei Parkplätze frei. Als beide ihre Fahrzeurtüren geschlossen hatten, entfuhr es ihnen zeitgleich: »Schickes Auto.«

Sie lachten und überquerten die Straße. Der Lord hielt ihr die Tür auf, deutete eine Verbeugung an und sie betraten das Café International. Lara war begeistert von der Aufmachung. Rechts vom Eingang gab es einen erhöhten Bereich, zu dem man drei Treppenstufen hochsteigen musste. Von dort aus hatte man einen guten Überblick. Dort konnte man, inmit-

ten von vielen mit orientalischen Stickereien versehenen Kissen, direkt auf dem Boden sitzen und die Füße unter einem eingelassenen Tisch baumeln lassen. Eingerahmt war diese Sitzoase mit entsprechender orientalischer Dekoration. Links von der Eingangstür gab es einen Bereich, der für das Land Österreich stand und war einem Wiener Kaffeehaus nachempfunden. Mit der Originalausstattung eines Bistros schloss sich daneben der französische Bereich des Cafés an. In der Mitte gab es Tische und Stühle aus einer alten Milchbar der Fünfzigerjahre aus den USA. Zwischen dem Orient und der USA erinnerte die Ausstattung an ein Café in Italien.

»Wo möchtest du, äh Sie denn sitzen? Im Orient, Italien oder vielleicht in Österreich?«, fragte der Lord etwas verschmitzt. Trotz seines Versprechers lächelte Lara ihn an und antwortete spontan, »im Orient bitte. Ich wollte schon immer mal mit so vielen Kissen auf der Erde sitzen und Kaffee trinken.«

Sie gingen die drei Treppenstufen hoch, setzten sich auf die Erde zu den vielen großen Kissen und ihre Beine verschwanden in den Vertiefungen unter dem Tisch.

»Wir können auch etwas essen. Hier gibt es aber nur Kleinigkeiten aus verschiedenen Ländern.«

»Erst einmal einen Latte macchiato und dann schauen wir weiter. Muss man in den jeweiligen Bereichen den entsprechenden Kaffee trinken?«

»Nein. Egal wo man sitzt, man kann trinken und essen, was man möchte. Da ist mein Freund MOS.« Der Lord zeigte auf einen leicht gebräunten Mann von Mitte dreißig. Sein langes braunes Haar war zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Als er den Lord erkannte, kam er winkend zu ihnen rüber.

»Hallo Lord. Heute mal mit so einer schönen Begleitung?«, scherzte er zu Begrüßung und bückte sich zu ihnen runter. Aus dem Augenwinkel

heraus nahm der Lord wahr, wie Lara grinste, und er wusste auch genau weshalb.

»Das ist Frau Lara Kovac«, stellte er sie vor. »Und das ist Mark-Oliver Schaap, besser bekannt als MOS, der geheime König aller Hacker«.

»Pst! Nicht so laut. Nachher hört das noch einer und glaubt das.«

Er sah sich in alle Richtungen um, als hätte er ein schlechtes Gewissen. Aber es lag wohl eher an seinem ständig wachsenden Verfolgungswahn.

»Hallo und herzlich willkommen im Café International.« MOS reichte ihr die Hand.

»Ich bin Lara«, gab sie lächelnd zurück, »Bei Frau Kovac komme ich mir so alt und bieder vor.«

»In Ordnung, aber nur, wenn du mich MOS nennst.« Er ging noch weiter in die Knie und fiel fast vorne über. Der Lord räusperte sich und Lara grinste.

»Einen Latte macchiato und einen ...«, bevor der Lord seinen Satz beenden konnte, fiel MOS dazwischen.

»Und einen Cappuccino für den Lord, wie immer.« Dabei konnte er die Augen kaum von Lara abwenden, kam geschickt aus der Hocke hoch und verschwand in Richtung Theke. Sie legte ihren Kopf schief und schaute den Lord fragend an. Obwohl sie sich ja gerade mal ein paar Stunden kannten, deutete er ihr Verhalten richtig. Vorsichtig versuchte er, die Situation zu retten.

»Brauchst gar nicht so zu böse zu schauen. Ich bin wirklich kein Lord. Das ist nur eine Abkürzung für meine beiden blöden Vornamen.« Als ihm bewusst wurde, dass er sie schon wieder geduzt hatte, breitete sich ein sattes Mohnrot in seinem ganzen Gesicht aus. Das Fragezeichen verschwand aus ihrem Gesicht und ein schönes Lächeln kam zum Vorschein.

»Erstens sollten wir uns, glaube ich, duzen. Dann haben wir es leichter. Zweitens finde ich deine Vornamen nicht schrecklich. Deinen Spitznamen find ich cool, doch wie der von "die Zwei".«

fuhr er nach Hause. Genau hätte er nicht beschreiben können, wie er wieder in seine Tankstelle zurückgefunden hatte. Erst als sich das Rolltor mit einem Paukenschlag wieder geschlossen hatte, erwachte er aus seinen Tagträumen.

## **MAD Büro, Izmir, Türkei**

Die beiden E-Mails seines Patenkindes und Nichte hatten Ulrich Kovac ziemlich beunruhigt. Die Anleitung war definitiv für eine Boden-Luft-Rakete. Das mit dem Frachtflugzeug und mit der Friedenskonferenz war sehr mysteriös. Das war internationaler Terrorismus und nichts für Anfänger. In was hatte sich Lara da nur verstrickt? Nachdem Kovac die E-Mails von seinem Patenkind noch ein drittes Mal gelesen hatte, machte er zwei Dinge gleichzeitig. Zum einen suchte er aus seinen Kontaktadressen die Nummer seines langjährigen Freundes Jean-Paul Bellard, klickte dessen Festnetznummer vom Büro mit der Maus an. Das System wählte die Nummer automatisch. Zum anderen rief er seinen Adjutanten Gerd Reuter.

»Reuter!«

Keine fünf Sekunden später öffnete sich die Bürotür und Reuter betrat den Raum.

»Bin doch schon da, Chef.«

»Hier, lies das!«. Kovac zeigte auf die E-Mail auf dem großen Monitor.

In dem Moment meldete sich Bellard aus Frankreich.

»Oh, welche Ehre. Der Top-Agent des MAD persönlich«, witzelte er mit unverkennbarem französischem Akzent.

»Hallo mein Lieblingsfranzose, ça va ? (wie geht es dir?).«

»So lala. Wenn du so anfängst, dann willst du etwas von mir. Und wie geht es dir?«

»Bis gerade ganz gut. Ich habe aber ein großes Problem und benötige deine Hilfe. Wir müssen uns so schnell wie möglich treffen.«

## MAD Büro, Izmir, Türkei

Kovac hätte sich um acht Uhr nicht mit dem Auto auf eine Strecke von 560 Kilometer begeben dürfen. Der Restalkohol war nicht zu vernachlässigen. Er befand sich auf einer geheimen Mission und da konnte man weder auf Hammerschläge in seinem Kopf, noch auf Promille in seinem Blut Rücksicht nehmen. Schließlich standen Menschenleben auf dem Spiel, redete er sich immer wieder selber ein. Nach fast sieben Stunden im Auto erreichte er endlich wieder das Hauptquartier der NATO in Izmir. Gerd Reuter hatte bereits alles für die Besprechung vorbereitet und erwartete seinen Chef sehnsüchtig.

»Das war aber knapp, ich dachte schon, es wäre dir etwas passiert«, ließ Reuter erleichtert vernehmen.

»Alles gut, muss mich noch kurz frisch machen, dann können wir starten.« Keine 10 Minuten später begrüßte er seine wichtigen Gäste und die Sitzung begann.

Die Vertreter des türkischen Militärs, der deutschen Botschaft und Kovac und Reuter als Fachleute vom MAD, diskutierten lautstark über das neue Sicherheitskonzept und die daraus resultierenden Kosten. Kovacs Handy lag durch eine Aktenmappe verdeckt auf seinem Schreibtisch. Es versuchte sich, durch anhaltendes Brummen und Umherkreisen unter der Akte, zu befreien. Leider vergeblich. General Bellard hätte liebend gerne seinen Freund Kovac, wie verabredet, über eine Festnetzleitung kontaktiert. Der MAD Agent hatte jedoch vergessen, dem General die Telefonnummer seines Büros zu geben. Bellard probierte es weitere dreimal, bevor er aufgab, die wichtige und dringende Meldung an seinen Freund Kovac weiterzugeben. Die Diskussion mit den Verantwortlichen der Basis in Izmir hatte vier Stunden gedauert, bis man zu einem für alle tragbaren Kompromiss gekommen war. Der Chef der Basis lud alle Beteiligten zu einem Umtrunk und Abendessen ins Restaurant seines Schwagers ein. Kovac wurde von den Besprechungsteilnehmern förm-



# 7. Kapitel

## GC4 Zentrale, Washington, USA

Clark bekam das angeforderte Abhörprotokoll vom Telefonat zwischen Senator Hicks und Senator Carpenter.

»Woher weiß Hicks überhaupt von der Sonderermittlung von Carpenter?«

»Laut Protokoll hat er gesagt, man hätte es ihm zugetragen.«

»Mensch, Dirk. Wer sollte so einem versoffenen Politiker freiwillig etwas zutragen? Möchte echt gerne wissen, wer die Geheimnisse aus dem Senat ausplaudert. Dem müssen wir nachgehen.«

Dirk schüttelte den Kopf.

»Der wurde von den Arschlöchern, die die Sonderermittler ermorden lieben, vorgeschoben.«

»Das kann sein.«

»Vielleicht ist das, das fehlende Bindeglied. Die, mit denen Smeets und Dupont zusammenarbeiten. Das würde so einiges erklären.«

»Gute Idee, Dirk. Geh dem bitte weiter nach.«

»Geht klar.«

»Schick ein Team zu Senator Hicks. Ich möchte von allem, was in seinem Haus vorgeht, Bild- und Tonaufnahmen haben. Außerdem möchte ich eine lückenlose Dokumentation, vom Besuch von Carpenter und seiner Mannschaft bei Hicks. Alles bitte, von der Landung bis zum Abflug.«

»Geht klar. Das volle Programm. Vielleicht verrät Hicks sich ja selber.«

»Das wäre erfreulich. In dieser Sache können wir jetzt nichts weiter machen. Ich werde meinen Kontakt beim FBI anzapfen, was die aus der Angelegenheit mit dem fingierten Hubschrauberabsturz herausgefunden haben. Vielleicht ergibt das ja einen neuen Ansatzpunkt.«

Sie verabschiedeten sich. Clark griff zum Telefon und tippte die Nummer des FBI in Washington ein.

## Autobahn A9, Schweiz

Leider nützte ihm seine 408 PS starke Limousine bei dem dichten Berufsverkehr nichts. Er fuhr mit der gleichen Geschwindigkeit wie alle anderen Fahrzeuge um ihn herum. Da er schon seit Jahrzehnten im Geschäft war, gehörte das ständige Kontrollieren seiner Umgebung zu dem Normalsten der Welt. Es war ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Ein Blick in den Rückspiegel ließ ihn kurz zusammenzucken. Der Transporter, den er vor ein paar Sekunden überholt hatte, stand jetzt mit einem geplatzen Reifen quer zur Fahrbahn der Autobahn. Binnen weniger Sekunden bildete sich hinter dem Unfall ein großer Stau.

»Glück gehabt. So kann mir wenigstens keiner mehr folgen«, schoss es ihm kurz durch den Kopf, während er sich schon wieder auf den dichten Verkehr vor ihm konzentrierte und darauf achtete, nicht den Anschluss zu verlieren. Das forderte seine gesamte Konzentration, sodass er nicht weiter auf das aufpasste, was hinter seinem Wagen passierte.

Langsam löste sich der Stau auf. Ein Fahrzeug nach dem anderen nahm wieder Fahrt auf. Lara zog sofort auf die linke Seite, aber es dauerte mehrere, zäh dahin fließende Minuten, bis sich vor ihr eine freie Spur ergab. Ansatzlos drückte sie das Gaspedal bis zum Bodenblech durch. Der John-Cooper-Works Mini zeigte sein wahres Ich. Die starke Vorwärtsbeschleunigung presste den Lord tief in den Sportsitz.

Lara grinste. »231 PS Vollpower. Da geht was«, meinte sie nur.

»Das ist ein Wolf im Schafspelz, hätte nicht gedacht, dass das kleine Teil so eine Beschleunigung hat und 230 PS.« Er hob zustimmend den Daumen.

»231 PS, wenn ich bitten darf«, meinte sie streng.

»Oh, ja gut, wie konnte ich das nur unterschlagen, das eine PS ist bestimmt für den Raketenstart verantwortlich«, gab er schmunzelnd zurück.

Lara zog einen Schmolmund und ging nicht weiter auf seine Neckereien

ein. Sie flogen auf der linken Spur und alles, was nur den Ansatz zeigte, sich Lara in den Weg zustellen, wurde gnadenlos weggehupt.

»Nicht nur, dass dein Auto superschnell ist, du hast ja eine Hupe wie ein amerikanischer Truck.«

»Aber sicher, sonst beachtet mich doch keiner mit meinem kleinen Auto«, gab sie mit einem verschmitzten Lächeln zurück. »Das ist eine Dreiklangfanfare mit 105 Dezibel und sogar erlaubt«, fügte sie voller Stolz hinzu.

Nickend gab der Lord seine anerkennende Zustimmung. Nach zehnmütigem Tiefflug rief der Lord ganz aufgebracht.

»Da vorn, da ist er wieder! Fahr mal von rechts etwas näher ran, damit ich das Kennzeichen sehen kann.«

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Lara sich über die rechte Spur näher an den schwarzen Mercedes CLS vorgearbeitet hatte.

»Sch... falsche Nummer.«

Ohne Kommando gab sie wieder Gas, überholte den Mercedes und pflügte wieder über die linke Spur der A9. Sie flogen an einem Hinweisschild vorbei, das anzeigte, dass es zwei Kilometer bis zur nächsten Abfahrt der E27 war.

»Und was machen wir, wenn wir an der Abfahrt sind und wir ihn nicht gefunden haben?«

»Achte du auf die Straße, ich halte Ausschau und drücke uns die Daumen.«

»Da ist die Ausfahrt zur E 27. Siehst du ihn?«

Der Lord wackelte im Sitz hin und her und versuchte, an den anderen Autos vorbei zu schauen. Das war bei einem so niedrigen und tiefgelegten Mini besonders schwierig. Sie fuhren schon parallel zur Abfahrt, die Spur wurde jetzt von einer breiten durchgezogenen Linie getrennt, als der Lord befahl:

»Rechts rüber!«

Lara schaute kurz über die Schulter und zog den Mini fast im rechten Winkel nach rechts rüber. Sie schossen in die Abfahrt in Richtung Ver-

## Zentrale des DPSD, Paris, Frankreich

Die Hauptdienststelle des französischen militärischen Abschirmdienstes lag in Paris. Hier telefonierte General Jean-Paul Bellard mit seinem Freund Ulrich Kovac vom MAD.

»Die Zielperson hat einen Flug um 20.05 Uhr von Genua nach Rom gebucht. Er fliegt dann um 23 Uhr weiter nach Kinshasa.«

»Ausgezeichnet, lieber Freund.«

»Gern geschehen. Auf sein E-Mail-Postfach konnten wir bisher nicht zugreifen, dafür hören wir sein Handy ab«, sagte der General voller Stolz.

»Ihr könnt Dinge tun, dafür müsste ich einen Roman an Anträgen verfassen und dann drei Monate auf eine Genehmigung warten.«

»Tja, wofür hast du Freunde, mon ami.«

»Dafür hast du was gut bei mir. Ich danke dir, ab jetzt schaffe ich es alleine.«

»Ja gut, wenn du meinst. Sobald wir die E-Mails entschlüsselt haben und wissen, wo die Ware geliefert wird, sage ich dir Bescheid.«

»Das wäre super, ich werde mich revanchieren.«

»Wunderbar, ich freue mich drauf. Adieu.«

Sie beendeten das Gespräch. Der General schaute seinen Kollegen Felix Debré an.

»Sollen wir die Überwachung wirklich abbrechen?«

Der General schüttelte nachdenklich den Kopf.

»Natürlich nicht. Was im Kongo passiert betrifft auch Frankreich und somit uns, oder?«

»Oui, mon General.«

»Beide Teams sollen weiter machen und mit nach Kinshasa fliegen.«

Wortlos drehte sich Debré um. Er begann den Befehl vom General per E-Mail an die beiden Überwachungsteams zu senden. Danach drehte er

# 8. Kapitel

**5. Juni 2018**

## **Kinshasa, Kongo**

Der Air France Flug 888 landete planmäßig um 17.40 am Dienstag in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo. Sofort sicherte Personal die Maschine. Sie verladen das Gepäck auf kleine Wagen, anschließend hievten sie jedes einzelne Stück auf das Kofferband. Lara und der Lord standen abseits. Sie schauten der Parade aus verschiedenen Koffern zu, die langsam an ihnen vorbei zog.

Für die kurze Strecke von 27 Kilometern, vom Flughafen zum Kinshasa Grand Hotel, hatte das Taxi fast eine Stunde gebraucht. In der Hauptstadt des Kongo hatten alle Menschen Zeit, viel Zeit. Nachdem ihre Koffer von einem herangeeilten Kofferboy auf einen Wagen verladen worden waren, bezahlte der Lord den Taxifahrer. Das Hotel lag im Herzen des Diplomatenviertels von Kinshasa, in der Gemeinde Gombe. Das Einchecken an der Rezeption ging für hiesige Verhältnisse richtig fix. Nach nur 15 Minuten betraten sie ihr erstes gemeinsames Hotelzimmer. Das Zimmer 533 lag ungefähr in der Mitte des hohen Hotelkomplexes. Es hatte einen wundervollen Ausblick auf den großen Poolbereich.

René Sambago zog die Tür von Zimmer 618 hinter sich zu und kontrollierte, ob die Tür verschlossen war. Der Flur im 6. Stock war menschenleer. Er ließ drei kleine, kaum sichtbare Tropfen seines Augengels auf die Türklinke tropfen. Im Kino hinterließen die Agenten immer ein Haar oder einen Papierfetzen. Dies konnte man nicht nur besser entdecken, sondern viel einfacher wieder an seinen Platz bringen, nachdem man das Zimmer verlassen hatte. Die Chance, dass jemand Augengel mit sich herumtrug, war dagegen viel geringer. Einen einmal verwischten Tropfen

bekam man nicht mehr in seine Ursprungsform. Sambago verfolgte die Anzeige des Aufzuges. Dieser fuhr von der Lobby zu ihm nach oben. Mit einem leisen Glockenspiel öffneten sich die Türen. Die Kabine war leer. Er trat ein und drückte den Knopf zum Ausgang in der Lobby.

### **Justizzentrum in Knoxville, Tennessee, USA**

Samuel Abraham Wilcox, seines Zeichens United States Attorney, wollte hoch hinaus. Sein Ziel war es, ein hohes Tier in der Politik zu werden. Nur Staatsanwalt zu sein, reichte ihm nicht. Er wollte mindestens Senator werden. Dafür nutzte er jede Gelegenheit. Das, was er an Beweisen vor sich liegen hatte, musste ein Teil einer großen Verschwörung sein. Die Ermordung eines angesehenen Senators, der Absturz eines Senators samt seiner Sonderermittlungsgruppe und der vermeintliche Hubschrauberabsturz von weiteren Mitgliedern der Sonderermittlungseinheit. Das, was er auf seinen Schreibtisch liegen hatte, war pures Gold. Es sollte sein Sprungbrett werden. Dafür hatte er eine Pressekonferenz einberufen. Ein Blick auf seine goldene Armbanduhr sagte ihm, dass er genau zehn Minuten Zeit bis zu seinem großen Auftritt hatte. Im Konferenzraum des Justizzentrums versammelten sich die Pressevertreter von diversen Zeitungen. Vier Fernsehsender bauten ihre Kameras auf.

Auf dem Podium warteten der Polizeichef und ein Vertreter der National Transportation Safety Board. Das NTSB war die Behörde, die für Transportsicherheit in den Vereinigten Staaten zuständig war. Sie befasste sich mit der Aufklärung von Unglücksfällen jeglicher Art im Transportwesen. So auch in diesen beiden Fällen. Wilcox achtete stets darauf, als letzter zu einer Veranstaltung zu kommen. Sein Motto war: "Willst du gelten, mach dich selten". Er genoss diese Art von Show.



# 9. Kapitel

## 8. Juni 2018 - 5 Tage bis zum Anschlag

### Kinshasa Grand Hotel, Kongo

Nach einem ausgiebigen Frühstück wollten Lara und der Lord ein wenig die Stadt erkunden. Dafür bestellte er an der Hotelrezeption einen Mietwagen. Aufgrund der Friedenskonferenz war das Angebot begrenzt. Der Lord entschied sich für einen Suzuki Swift. Das war ein kleiner Flitzer mit 90 PS. Nach Auskunft der netten Dame an der Rezeption stand ihr Auto direkt vor dem Hotel auf einem Parkplatz.

Als sie vor dem Aufzug standen, musterte der Lord sich in einem Spiegel und erschrak. Er schob Lara in die sich öffnende Kabine des Aufzuges. Er drückte sofort auf eins und auf den Knopf damit sich die Türen schloss. Lara kannte ihn mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass er nichts Unüberlegtes tat. Sie fragte nicht weiter nach und vertraute ihm. Der Aufzug fuhr an und blieb in der nächsten Etage wieder stehen. Im ersten Stock zwängte sich der Lord zwischen den noch nicht ganz geöffneten Türen durch und rannte sofort zum Ausgang ins Treppenhaus. Lara folgte ihm, ohne ein Wort zu sagen. Sie hetzen beide die Treppen runter, öffneten die Tür und schlichen weiter zur Lobby. Vorsichtig schob sich der Lord um die nächste Ecke. Sein Blickfeld war durch eine große Pflanze etwas eingeschränkt. Es reichte aber aus, um die Person zu sehen, die jetzt vor dem Aufzug stand. Plötzlich sprang der Lord wieder zurück hinter die Ecke. Lara schaute ihn mit großen, fragenden Augen an.

»Du wirst es nicht glauben. Da ist der verlorene Sohn«, flüsterte der Lord.

»Machst du Witze? Ausgerechnet in unserem Hotel ist der Typ, den wir

# 10. Kapitel

wo sie hin wollten, und keine zwei Minuten später waren sie auf dem Weg zum Hotel. Die Abkühlung und das Essen kamen näher.

## **GC4 Zentrale, Washington, USA**

»Wir müssen unbedingt diesen Sicherheitsberater Dupont finden. Vielleicht können wir ihn umdrehen oder zu einer Aussage gegen den Präsidenten bewegen«, begann Clark mit seiner wöchentlichen Ansprache an alle Agenten der Government Control 4. »Wir setzen drei Teams vor Ort ein. Dirk, du greifst bitte auf alles an Videomaterial zu, das du in die Finger bekommen kannst. So groß sind die umliegenden Ortschaften um das Anwesen der Scientia nicht. Wenn wir Glück haben, macht der Kerl ja mal einen Ausflug. Sollte er dies tun, dann schlagen wir zu.«

»Wie, wir schlagen zu? Letzte Woche hast du noch verstärkt darauf hingewiesen, dass die GC4 keine Polizeitruppe ist. Wir sollten nur beobachten, dokumentieren und Beweise sicherstellen. Jetzt sollen wir direkt eingreifen?«

»Ja, so ist es, lieber Piet. Die Lage ist sehr heikel. Möchte einer von euch, dass wir diese Operation durch Fremdpersonal oder Polizei durchführen lassen?«

»Nein!«

»Auf keinen Fall!«

»Wer weiß schon, welche Leute auf der Gehaltsliste der Scientia stehen«, kamen die verschiedenen Einwände der Agenten.

»Genau aus diesem Grund machen wir es mit unseren Leuten«, fuhr Clark fort. »Wir können jetzt erstmalig den Wolf und den Rammbock einsetzen. Zur Luftunterstützung nehmen wir unseren Fischadler.«

Der Wolf war ein normal aussehender, etwas längerer Transporter. Er sah von außen mit Absicht heruntergekommen aus und war mattschwarz lackiert. Das Innenleben grenzte an ein Wohnmobil. Es gab eine separate Toilette, einen Kühlschrank, zwei Betten, Mikrowelle und Stromerzeu-

ger. Zusätzlich eine Klimaanlage und eine Standheizung. Da der Wolf im Schafspelz zur Langzeitverfolgung und Überwachung genutzt wurde, verfügte er über zwei weitere 80 Liter Treibstofftanks. Der Fünf-Liter-V8-Motor mit 350 PS beschleunigte das Gefährt in 30 Sekunden auf 100 Stundenkilometer. Die Höchstgeschwindigkeit lag bei 240 Stundenkilometer. Dadurch gewann der Wolf einen beachtlichen Aktionsspielraum. Außerdem verfügte das Fahrzeug über modernstes Überwachungsequipment. Ganz andere Qualitäten dagegen hatte der Rammbock. Da war der Name Programm. Seine Aufgabe lag darin, den Wolf zu beschützen. Motorausstattung und Tank waren die gleichen wie beim Wolf. Allerdings handelte es sich beim Rammbock um einen voll gepanzerten Pickup mit zweireihiger Fahrerkabine. Auf der Ladefläche waren, neben einer Reihe von Nebelgranatwerfern, ein 200 Liter Wassertank, zwei Hochdruckreiniger und Stromerzeuger untergebracht. Vorne und hinten waren massive Rammgitter montiert. Zusätzlich verfügte der Rammbock über einen hydraulisch zu betätigenden, einen Meter langen Stachel. Dieser konnte blitzschnell nach hinten herausschnellen und arretieren. Damit konnten nachfolgende Fahrzeuge durchbohrt werden.

»Was sollen wir vor Ort machen?«

»Erst mal auf den Einsatzbefehl warten. Sobald Dirk diesen Dupont aufgespürt hat, geht es los. Dann schnappt ihr euch den Kerl, betäubt ihn und bringt ihn über die Staatsgrenze. Dort übergebt ihr den Typen an unsere Freunde vom United States Marshals Service. Sie bekommen zusätzlich unsere Beweise. Dann sollen sie den Arsch durch die Mangel drehen.« Mit diesen Worten beendete Clark die Sitzung.

### **Kinshasa Grand Hotel, Kongo**

Im Hotel angekommen, gingen Lara und der Lord sofort auf ihr Zimmer. Für Duschen, Umziehen und wieder Stylen, brauchten sie gerade mal 36 Minuten und verließen direkt darauf ihr Zimmer. Nach einem üppigen

## Glossar

**United States House Committee on the Judiciary** wird ein ständiger Ausschuss des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten genannt.

**Government Control 4** kurz GC4 setzt sich aus unparteilichen Überwachungsspezialisten zusammen. Ihre einzige Aufgabe liegt darin, die Regierungsmitarbeiter auf Verfassungstreue zu überwachen. Keine Regierungsinstanz, nicht einmal der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Befugnis, auf diese Ermittler einzuwirken.

**FBI** ist die Abkürzung von Federal Bureau of Investigation. Dahinter verbirgt sich die zentrale Sicherheitsbehörde der Vereinigten Staaten. Das FBI beinhaltet zum einen eine Strafverfolgungsbehörde, zum anderen den Inlandsgeheimdienst der US-Bundesregierung.

**US Marshal Service** ist dem Justizministerium der Vereinigten Staaten unterstellt. Die umfänglichen Aufgaben des U.S. Marshals Service erstrecken sich von Festnahmen, Gefangenentransporten, Zeugenschutz, Personenschutz von Staatsbediensteten über den Schutz von Veranstaltungen und bedrohten Organisationen.

**DPSD** steht für Direction de la Protection et de la Sécurité de la Défense und untersteht dem Verteidigungsministerium. Zu ihren Aufgaben gehören: Spionageabwehr, allgemeine Nachrichtendienste, Terrorismusbekämpfung und Subversion in Bezug auf die nationale Verteidigung. Das Militär, die nationale Verteidigungsinstitution und die Verteidigungsindustrie fallen in ihren Zuständigkeitsbereich. Es ist auch dafür verantwortlich, die Sicherheit von Personal, Informationen, Material und sensiblen Einrichtungen innerhalb der Landesverteidigung zu gewährleisten.

## Unbekannte Helden

**MAD** ist die Abkürzung für Militärischer Abschirmdienst und ist ein deutscher militärischer Nachrichtendienst. Er untersteht dem Bundesministerium der Verteidigung. Zu den Aufgaben gehört die Informationssammlung und -auswertung im Inland und im Ausland. Des Weiteren ist der MAD für die Spionage-, Extremismus-, Terrorismus- und Sabotageabwehr zuständig. Außerdem noch für die Sicherheit aller Standorte der Bundeswehr weltweit.

**Secret Service** zählt zu den US-amerikanischen Strafverfolgungsbehörden und untersteht dem Ministerium für innere Sicherheit. Die Zuständigkeit umfasst die Bekämpfung der Finanzkriminalität sowie die Bereitstellung von Personenschutz für den Präsidenten, den Vizepräsidenten, deren Familien, ehemalige Präsidenten und deren Familien, Präsidentschaftskandidaten, ausländische Diplomaten sowie Staatsoberhäupter fremder Länder, die die Vereinigten Staaten besuchen.

**Oval Office** ist das Büro des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Es liegt im westlichen Teil des Weißen Hauses. Aufgrund der ovalen Form des Raumes kann der Präsident am Kopfende sitzen und bei Besprechungen allen Beteiligten in die Augen schauen.

**National Transportation Safety Board** kurz NTSB ist die US amerikanische Behörde, die bei Unfällen im Transportwesen tätig werden.